



Fachmedienmitteilung

Datum 15.11.2017

Ständige Wachsamkeit gegenüber der Moderhinke

Das Auftreten der Moderhinke ist für Schafhaltungen mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden, bis die Gesundheit der Herde wiederhergestellt ist. Der Ursprung der Ansteckung ist nicht immer bekannt, deshalb ist eine stetige Wachsamkeit im Alltag erforderlich, um Neuinfektionen zu vermeiden, wie die Schafhalter Jérôme Vannay, Morgins, und Sébastien Granger, Val d'Illicz, bestätigen.

Das Interview hat Elise Frioud geführt. Frau Frioud ist Agronomin und arbeitet als Journalistin bei Agri. Agri ist die landwirtschaftliche Fachzeitschrift für die Westschweiz.

Können Sie kurz Ihren Betrieb beschreiben?

Jérôme Vannay: Ich bewirtschafte zusammen mit meinem Vater und meinem Bruder eine Alp, welche einen Talbetrieb mit rund siebzig Hektaren führen. Ich bin von Mitte Mai bis Mitte Oktober mit 1'300 Schafen und rund hundert Mutterkühen auf der Alp. Die Alp liegt auf einer Höhe von 1'200 bis 2'000 m ü. M.

Sébastien Granger: Ich führe einen Betrieb mit 45 Hektaren und 250 Mutterschafen im Val d'Illicz auf 850 m ü. M. Im Sommer sind die Schafe auf einer Alp, zusammen mit vier weiteren Herden. Die insgesamt 1'000 Mutterschafe werden von Hirten gehütet. Ich kümmere mich während der Sömmerung um die Heuernte auf dem Betrieb.

Sind zurzeit Schafe in Ihrem Betrieb von Moderhinke betroffen?

JV: Ich habe die ganze Herde vor zehn Jahren saniert. Seither habe ich keine Probleme mehr gehabt, ausser im vergangenen Frühling, als die Krankheit wieder auftauchte. Ich weiss nicht, wie es zur Ansteckung gekommen ist, das ist bei Moderhinke schwierig festzustellen. Es kann auf Triebwegen, die von anderen Herden benutzt werden, beim Transport der Tiere, über den Kontakt mit einem Arbeiter oder im Schlachthof geschehen sein.

SG: Die Moderhinke war lange Zeit ein Thema in meiner Herde. Sie trat immer wieder mehr oder weniger stark auf, je nach Witterung zum Beispiel. Ich wurde auf die Krankheit aufmerksam, weil Tiere auf den Knien liefen. Manchmal waren einzelne Tiere betroffen, manchmal bis zu 80 % der Herde.

Welche Massnahmen haben Sie getroffen, um die Herde zu sanieren?

JV: Ich habe zuerst die Klauen geschnitten und die Herde in zwei Gruppen geteilt: gesunde Tiere und Tiere mit Verdacht auf eine Erkrankung. Rund fünfzig Tiere waren verdächtig. Weil ich die Möglichkeit hatte, führte ich

bei den Tieren während der Sömmerungszeit einmal wöchentlich Klauenbäder durch, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Zurück von der Alp hatte von den verdächtigen Tieren nur gerade ein Schaf die Moderhinke und ich konnte es behandeln. Das erste Mal, als ich meine Herde sanierte, musste ich 240 lahrende Tiere wöchentlich mit zweimaligem Klauenbad behandeln. Nach drei Monaten Behandlung war die Krankheit ausgerottet.

SG: Ich habe die Herde vor drei Jahren auf die gleiche Art wie Jérôme Vannay behandelt. Nach der Rückkehr von der Alp wurden alle gesömmeren Tiere behandelt. Wir waren rund zehn Leute und haben uns gegenseitig unterstützt, weil das eine wichtige Arbeit ist. Wir haben gemäss den Richtlinien des Beratungs- und Gesundheitsdienstes für Kleinwiederkäuer (BGK) saniert.

Wie beugen Sie nun der Krankheit im Alltag vor?

JV: Die Tiere werden einmal im Jahr kontrolliert, die Klauen geschnitten und gebadet. Nach dem Vorfall im vergangenen Jahr achte ich heute sehr sorgfältig darauf, Ansteckungen zu vermeiden. Zum Beispiel reinige ich den Viehanhänger nach Transporten systematisch und Besucher tragen Plastiküberschuhe. Neu gekaufte Tiere kommen zuerst in die Quarantäne. Es gibt zahlreiche mögliche Ansteckungsquellen. Man muss deshalb sehr wachsam sein und Vorsichtsmassnahmen treffen.

SG: Wir sind ebenfalls sehr vorsichtig. Wir reinigen das Transportfahrzeug und Besucher durchschreiten eine Wanne mit Desinfektionsmittel. Aber wir sind natürlich nicht vollständig geschützt. Wenn zum Beispiel eine angesteckte Herde denselben Weg benutzt wie wir...

Denken Sie, dass eine gesamtschweizerische Bekämpfungskampagne einen Beitrag zur Ausrottung der Moderhinke leisten könnte?

JV: Es wäre sicher nicht schlecht, wenn alle sanieren. Man wäre beruhigt, weil Moderhinke vorhanden sein kann, ohne dass man lahrende Tiere bemerkt. In jedem Fall ist es wichtig, dass die Bekämpfungsmassnahmen kontrolliert werden, damit sie auch effizient sind. Es ist aber nicht allen möglich, die Massnahmen durchzuführen. Wer mit den Tieren Handel betreibt, ist dazu nicht in der Lage.

SG: Ja, das wäre natürlich optimal. Wer grosse Herden hat und davon lebt, würde von einer solchen Kampagne profitieren, weil betroffene Tiere weniger produzieren.

Zu Beginn ist die Bekämpfung mit grossem Aufwand verbunden, der sich aber auszahlt. Ausserdem ist es auch im Interesse des Tierwohls.

JV: Ich denke auch, dass ein professioneller Halter in jedem Fall daran interessiert ist, seine Herde zu sanieren, um spätere Arbeit und Kosten zu vermeiden.



Foto 1. Jérôme Vannay bewirtschaftet zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder eine Alp, welche einen Betrieb im Tal mit rund siebzig Hektaren führen.



Foto 2: Sébastien Granger führt einen Betrieb mit 45 Hektaren und 250 Mutterschafen im Val d'Illeiz.



Foto 3. Wenn die Moderhinke in einer Herde auftritt, fällt ein grosser zusätzlicher Arbeitsaufwand für die Sanierung an. Foto Agri.

Für Rückfragen:

Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und
Veterinärwesen (BLV)
Medienstelle
Tel. 058 463 78 98
media@blv.admin.ch

Verantwortliches Departement:

Eidgenössisches Departement des Innern EDI